

## **Dem Tornado-Einsatz einen politischen und militärischen Sinn geben.**

Jörg H. Trauboth

Trotz seines betagten Alters ist der Tornado auch heute noch - nach ca. 35 Jahren - ein von seiner Zwei-Mann-Besatzung hoch geschätztes Fluggerät. Er hatte nie die Zicken des Starfighters, verzeiht mehr Fehler, die Technik ist ausgereift und modernisiert, die Unfallrate niedrig. Dabei erfüllt das Einsatzspektrum am absoluten Limit alle Voraussetzungen für eine fliegerische Katastrophe, sollte man denken: Knapp unter der Schallgeschwindigkeit im vollautomatischen Geländeflug bei „Null Sicht“ oder nachts zu fliegen, birgt in der Tat ein enormes Risiko. Genau für diesen Einsatz wurde er in Zeiten des kalten Krieges konzipiert: die gegnerische Luftverteidigung im Tiefstflug zu unterfliegen. Das kann er zweifellos und hat dabei Maßstäbe gesetzt.

Es dauert eine Zeit, bis man der schwindelerregenden Technik vertraut, die den Piloten vorne und dem Waffensystemoffizier im hinteren Cockpit mit positiven und negativen Beschleunigungskräften wie von Geisterhand geführt, sicher über das Gelände jagt. Schnell erlernt man, nicht auf die vorbeihuschenden Masten zu schauen, sondern vom Lärm abgeschirmt auf die Bildschirme, deren Anzeigen, Lichter und Töne Ruhe und Zuversicht ausstrahlen, einem Ziel entgegen, das anzugreifen oder aufzuklären ist. Von draußen kommt keine Bedrohung, allenfalls eine simulierte.

Das ist in diesen Tagen gänzlich anders geworden, nun zum dritten Mal für Luftwaffen-Tornados. Die Crews aus dem Taktischen Luftwaffengeschwader 51 „Immelmann“ ziehen in den Kampf gegen den Terror, der nach Ursula von der Leyen nicht „Krieg“ heißen darf.

Während meine Gedanken zu den Tornado-Kameraden nach Jagel bei Schleswig gehen, die sich auf diesen Kampf vorbereiten, sich von ihren Familien verabschieden, während die Luftwaffe geeignete Stationierungsorte für den Einsatz von bis zu sechs Tornados eruiert und die Logistik der Verlegung vorbereitet wird, frage ich mich, längst dem militärischen Flugdienst entwachsen, worauf sich Deutschland hier ziemlich überhastet einlässt.

Es ist zweifellos eine wichtige und richtige politische Geste. Macht aber der Einsatz mit dem RECCE-Tornado gegen den IS Sinn? Soldaten müssen die Sinnhaftigkeit eines lebensgefährlichen Einsatzes verstehen, um alles zu geben. So wie deren Verwandten den Sinn verstehen müssen, um hinter dem Ehemann, Vater oder Sohn zu stehen. In Afghanistan wurde der Sinn zu recht nicht verstanden, wie sich im Nachhinein zeigt. Zu viele Soldaten am Boden starben sinnlos. Afghanistan droht, von den Taliban überrannt zu werden. Wir haben die Chance, daraus zu lernen. Politisch und militärisch, operativ und strategisch.

Inzwischen ist es allgemein bekannt, dass mit Luftschlägen keine Kriege gewonnen wurden. In diesem Krieg laden Flugzeuge aus über zehn Nationen und seit über einem Jahr in Schichten jeden Tag ihre Bomben über dem Irak und über Syrien ab. Der IS lebt unverändert weiter, und es scheint, dass er sich auf das Bombardement mit einiger Flexibilität eingerichtet hat. Gleichwohl sollte man die erreichten Ergebnisse durch die Luftschläge nicht wegwischen. Tanklastwagen und wichtige Infrastruktur wurden zerstört, der IS wurde in seiner Ausdehnung nachhaltig gestoppt, im Gegenteil, er verliert derzeit deutlich an eroberten Gebieten. Doch dieses wiederum nicht durch

Luftschläge, sondern vor allem durch kurdische Bodenkräfte. Experten sind der Auffassung, dass es inzwischen zu viele Flugzeuge vor Ort gibt. Und nun noch deutsche Tornados? Das macht zweifellos Sinn, wenn mehr Ziele für die Kampfflugzeuge benötigt werden.

Doch ist der RECCE-Tornado in diesem Kampf gegen Terroristen das richtige Einsatzmittel? In Afghanistan wurde der deutsche Tornado-Einsatz gelegentlich diskret belächelt, da doch die kostengünstigeren Drohnen gestochen scharfe Echtzeitbilder abliefern, viel länger fliegen können und wegen ihres Einsatzes in großen Höhen ein deutlich geringeres Abschussrisiko haben.

Die Aufklärungsfähigkeit des Tornados hängt unter dem Flugzeug, in dem Aufklärungsbehälter „RecceLite“, ein leistungsfähiges System zur digitalen Aufklärung mit Echtzeitübertragung an eine Bodenstation. Infrarotsensoren und hochauflösende elektrooptische Sensoren machen ihn bei jedem Wetter zu einem wertvollen Daten-Carrier für die Zielplanung.

Dennoch ist der RECCE-Tornado in Zeiten der Aufklärungsdrohnen eher von nur begrenztem Zugewinn. Der Zenit von bemannten Aufklärungsmitteln in niedrigen und mittleren Höhen ist eben schon seit vielen Jahren überschritten. Die in der NATO hochgeschätzte Wirkung von Luftwaffen-Tornados kommt dann zur vollen Geltung, wenn sie in der ECR-Version die gegnerische Luftverteidigung niederhalten und den Weg für die nachfolgenden Jagdbomber frei machen. Im Kampfgebiet der Terrormilizen gibt es aber keine Radarstationen oder Luftverteidigungseinrichtungen, die ausgeschaltet werden müssten. Deswegen bleibt der ECR-Tornado aus Jagel zu Hause.

Der RECCE-Tornado muss tief fliegen, wenn seine operativen Fähigkeiten voll ausgenutzt werden sollen. Nicht höher als 3000 Meter, damit es noch auswertbare Bilder gibt aber auch nicht tiefer als 1000 Meter, sonst kämen er in das Feuer der Kalaschnikows. Das Sperrfeuer aus Schnellfeuerwaffen bildet eine enorme Gefahr für die empfindlichen Hochleistungsmaschinen. Eine noch größere Gefahr sind die Ein-Mann-Boden-Lufraketen, die sogenannten „MANPADS“ mit denen Flugzeuge und Hubschrauber abgeschossen werden. Der IS besitzt Waffen und Munition aus über 20 Ländern, von den erbeuteten US-Beständen der irakischen Armee ganz zu schweigen. Es gibt also keine letzte Sicherheit, was unsere Männer aus Jagel von unten erwartet.

Der Tornado kann das Risiko, von der Terrormiliz erkannt und beschossen zu werden, erheblich mindern, indem er nachts fliegt. Dann ist angesichts fehlender IS-Radarstationen die Gefahr durch Dschihadisten erkannt zu werden gering. Er kommt überraschend mit Gebrüll und ist weg, bevor reagiert werden kann. Doch nun verliert auch die Crew eine wesentliche Möglichkeit. Sie kann visuell keine Ziele mehr auffassen. Oft aber ist das Auge in Ergänzung zur hochmodernen Technik der Schlüssel zum Aufklärungserfolg. Man wird die Einsätze so planen, dass der Schutz der Besatzung Vorrang vor allem hat. Alles in allem in dieser Lage ein Einsatz mit Haken und Ösen.

Was denken die Crews vor so einem Einsatz? Zwar gelten Kampfpiloten bekanntlich als „cool“. Aber in diesem neuartigen Kampf gegen den Terror fliegt auf dem Schleudersitz immer auch Furcht mit. Die Furcht, dass man sich auf Grund eines Beschusses oder technischen Fehlers über dem Kampfgebiet herauschießen muss und der dschihadistischen Terrorbande in die Hände fällt. *Combat Search And Rescue* (CSAR) heißt das internationale Rettungsprogramm, um abgestürzte Piloten herauszuholen, die

Lebensversicherung für Einsatzpiloten, viel geübt, hocheffektiv, durchgeführt von Elitesoldaten. Und wenn die Rettung nicht möglich ist?

Dann sind das wohl die Risiken, von denen Frau von der Leyen sehr ehrlich sprach. Der Einsatz sei eben gefährlich. Stimmt. Wer dem IS in die Hände fällt, hat keine Chance auf Gnade, wie die Erfahrung grausam lehrt.

Doch, um sicher zum Flugplatz zurück zu kommen, bedarf es weiterer Voraussetzungen als ein Rettungsprogramm für abgestürzte Piloten vorzuhalten.

Derzeit ist der Himmel über dem IS ein ziemliches Durcheinander. Es gibt keine **Einsatzregeln**, sogenannte „Rules of Engagements“ zwischen den Parteien. Wer ist wo, wer ist Freund, wer Feind? Bevor man mehr als einhundert Flugzeuge in ein Kampfgebiet schickt, müssten diese Verfahren zwischen den Russen in Syrien und der US-geführten Allianz längst geklärt sein. Der Abschuss der russischen SU-24 durch eine türkische F-16 ist ein warnendes Beispiel. Inzwischen ist Putin dabei, das effektivste Langstrecken Flugabwehrwaffensystem der Welt, das S-400, nach Syrien zu verlegen. Er könnte jedes Flugzeug bis zu einer Entfernung von 400 km abschießen, was er nicht vorhat aber eben technisch möglich ist. Bei einem Zerwürfnis des Westens mit Putin hätte er sofort die Luftüberlegenheit. Er könnte schon jetzt eine Flugverbotszone schaffen, wie der Oberbefehlshaber Philip Breedlove bereits Ende September warnte.

Bevor deutsche RECCE-Tornados mit ihren zwei Bordkanonen 27 mm Mauser und zwei untergehängten IRIS-T-Raketen zur Selbstverteidigung in den Kampf ziehen, muss zwingend eine **Führungsstruktur** vereinbart sein. Daran wird derzeit mit Hochdruck gearbeitet. Zur Zeit läuft sie über das Zentralkommando der Vereinigten Staaten, US-Centcom mit Sitz in Tampa in Florida sowie über das Hauptquartier in Kuwait. Es kann sein, dass Putin etwas ganz anderes möchte und sie unter französischer Führung wünscht, wohlmöglich auf dem Flugzeugträger „Charles de Gaulle“, der vor seiner neuen Haustür Syrien liegt. Wo auch immer, es muss sichergestellt sein, dass Russland, Syrien und der Iran die Flugdaten und umgekehrt erhalten. Führung aus einer Hand mit Informationsverteilung an alle Beteiligten sind die Voraussetzung für einen sicheren Himmel über Syrien und dem Irak.

Bevor deutsche Tornados nach Syrien einfliegen, müsste **Assad** mit seiner Rumpfarmee mitspielen und die dort gegeneinander rebellierenden Gruppen ihren Kampf einstellen oder die Waffen ebenfalls auf den IS richten, damit der IS auch in Syrien aufgeklärt werden kann. Die bisherige IS-Hochburg Rakka liegt in Syrien. Gerade jetzt, wo sie zu fallen droht, wären Aufklärungsergebnisse von großem Wert. Das geht nur mit Assad, der sein Volk mit Fassbomben angreift und für den Exodus verantwortlich ist. Offiziere in der Generalstabsausbildung lernen frühzeitig, dass man auch mit seinen ungeliebten Partnern und auch Gegnern sprechen muss, wenn man einen Krieg verhindern oder beenden will. Ohne das Tandem Putin-Assad wird es in dieser Phase keine Lösung geben, ob es einem gefällt oder nicht. Mit dem IS kann man nicht sprechen, also bleibt nur die militärische Lösung zur Durchsetzung des politischen Ziels.

Und bevor man eine militärische Zusage über Tornados, Luftbetankung, ein Kriegsschiff und Satellitenaufklärung gibt, Zusagen, die mehr aus einer deutsch-französischen Umarmung her erfolgten denn aus zwingender militärischer Notwendigkeit, muss man eine **politische Strategie** haben, die dann militärisch umgesetzt werden kann.

Das politisch definierte Ziel, den IS zu vernichten, ersetzt keine Strategie. Politische Strategie wäre, wenn man die betroffenen Länder zusammenbringt und den Weg zum Ziel vereinbart. Wo ist diese **Allianz aus dem Irak, Syrien, dem Iran, Saudi-Arabien, der Türkei, den USA, Russland und den europäischen und arabischen Mitspielern**? Da dieses angesichts der konträren machtpolitischen Interessen wohl eher der Quadratur des Kreises gleichkommt, erleben wir eine Art Management by muddling-through.

Bevor deutsche Soldaten in den Kampf geschickt werden, sollte also das Mandat auf sicherem Boden stehen. Sind die **völkerrechtlichen Voraussetzungen** durch UN-Resolution 2249 „Threats to international peace and security caused by terrorist acts“, der Artikel 51 der Uno-Charta (Selbstverteidigungsrecht) wie auch der Beistand Deutschlands gem. EU – Vertrag Artikel 42, Absatz 7 wirklich ausreichend für diesen Einsatz? Oder fehlt nicht doch ein Uno-Mandat für eine friedens erzwingende Maßnahme in Syrien und im Irak nach Kapitel VII der Uno-Charta? Worauf wird sich der Bundestag einlassen?

Wenn der **politische Wille den IS zu vernichten als völkerrechtlich abgestimmtes Papier** auf dem Tisch liegt, kann der militärische Weg zielführend **nur über den Einsatz von Bodentruppen** führen. Alles andere ist Verblendung und schenkt dem IS weitere Zeit. In Verbindung mit **Bodentruppen, die aus den Ländern vor Ort** kommen sollte, unterstützt durch westliche Elitesoldaten, käme dann auch der RECCE-Tornado zur vollen Wirkung.

Politik ist bekanntlich die Kunst des Machbaren. Oft wird das Ziel nur in kleinen Schritten erreicht. Derzeit erscheint der Druck im Kessel noch zu klein für eine Allianz der Players. Was muss passieren, damit die hoffnungsvollen Gespräche in Wien zu Ergebnissen kommen? Ein Terrorakt in Deutschland wie in Frankreich? Ein Absturz eines Luftwaffen-Tornados im Kampfgebiet? Beides wäre entsetzlich. Doch Politik braucht wohl die nationale Empörung, den entscheidenden Schritt zu gehen im Kampf gegen den IS-Terror, der ein Krieg ist, ob der IS nun ein Staat ist oder nicht.

Nein, mit der derzeitigen schrittweisen Vorgehensweise kann man weder die Piloten aus Jagel noch ihre Familien überzeugen. Es ist höchste Zeit, diesem brisanten Einsatz einen politischen und militärischen Sinn zu geben, bevor er startet.

Jörg H. Trauboth (1943) ist Oberst a.D. der Luftwaffe, Generalstabsoffizier in Truppenverwendungen, Verteidigungsministerium und in der NATO. Waffensystemoffizier in RF-4E /F 4F Phantom und Tornado Flugzeugen mit über 2000 Flugstunden. Heute Krisenmanager und Buchautor der Doku-Fiktion „Drei Brüder“ über den IS-Terror  
[www.trauboth-autor.de](http://www.trauboth-autor.de).